

Bewegende Lebensgeschichte der Ruth Barnett

GIESSEN (olz). „Es tut mir so sehr leid, dass Sinti und Roma in ganz Europa noch behandelt werden wie von den Nazis, nämlich als soziales Problem. Das erlauben wir, wenn wir nicht aufstehen und protestieren“, sagte Ruth Barnett am Mittwochabend im KiZ (Kultur im Zentrum) in der Kongresshalle. Auf Einladung des Literarischen Zentrums (LZG) und des Vereins Criminalium Gießen schilderte sie dort vor etwa 100 Gästen ihre Lebens- und Familiengeschichte, die Vorlage für den Roman „Landgericht“ wurde.

1935 als Tochter einer christlichen Mutter und eines jüdischen Vaters in Berlin geboren, gelangte Barnett, die heute in London lebt, 1939 mit einem Kindertransport nach Großbritannien. Dort erlebte sie die gegen die Nazis gerichtete englische Propaganda, wie die ehemalige Lehrerin und Psychotherapeutin im KiZ berichtete. „Zeitungen, Radio, Kinderbücher – überall war zu erfahren, wie schrecklich Deutschland ist“, erzählte sie. Als sie mit 14 Jahren zurück nach Deutschland gezwungen wurde, sei das das schlimmste Ereignis ihres Lebens gewesen, so Barnett, deren Eltern ihr deshalb bald erlaubten, nach England zurückzukehren. Allerdings stand eine Wartezeit von einem Jahr an, denn der gebürtigen Berlinerin fehlte die Staatsangehörigkeit. Sie habe in jener Zeit nur über ein Papier „Person of No Nationality“ verfügt, was sehr schmerzhaft gewesen sei. Deshalb wurde das Papier auch zum Titel der bislang nur auf Englisch erschienenen Autobiografie, die die Arbeitsstelle für Holocaustliteratur der Justus-Liebig-Universität gern auf Deutsch herausgeben würde, was bislang jedoch noch nicht finanziert ist.

Über ihren weiteren Lebensweg berichtete die Referentin, dass sie ihre deutschen Wurzeln in England zunächst völlig abgeschnitten hatte, bis sie die eigene Geschichte nach einem Treffen mit 1000 anderen ehemaligen Kindern aus Transporten reaktivierte. Und seitdem die britische Regierung 1991 entschieden hatte, das Thema Holocaust in den Lehrplan aufzunehmen, bereist Barnett bis heute Schulen in ganz Großbritannien. „Ich komme zu jedem, der mich einlädt. Denn es ist wichtig, Gehirne und Herzen zu öffnen, um zu lernen, was in der Vergangenheit geschehen ist. So dass es die Kinder später vielleicht besser tun und lernen, Gewalt zu kontrollieren.“ Es sei jedoch noch viel Wissen zu vermitteln, etwa in der Hinsicht, dass es keine unterschiedlichen Rassen unter den Menschen gebe, sondern nur ethnisch-kulturelle Gruppen, sagte Barnett, die sehr deutlich anmahnte, aus den nationalsozialistischen Verbrechen zu lernen und sich heute unter anderem für Sinti und Roma einzusetzen. Beim anschließenden Gespräch mit Moderatorin und Anzeiger-Redakteurin Heidrun Helwig berichtete Barnett unter anderem von ihrem Verhältnis zum 2012 mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichneten Roman „Landgericht“ von Ursula Krechel, der vor allem ihrem Vater „literarische Gerechtigkeit“ habe widerfahren lassen.



Ruth Barnett sprach im voll besetzten KiZ über ihr Leben. Foto: Scholz



Die Licher Marienstiftskantorei, der Kinderchor, die Gesangssolisten und das Barockorchester „La Réjouissance“ unter der Leitung von Christof Becker.

Foto: Wißner

Berührende Wiederentdeckung

MARKUSPASSION I Christof Becker und die Licher Marienstiftskantorei entreißen Gottfried August Homilius dem Vergessen

Von Thomas Schmitz-Albohn

LICH. Die kunstsinnige preußische Prinzessin Anna Amalie schwärmte für seine Musik, und seine Passionen waren so berühmt, dass sie Anfang des 19. Jahrhunderts nicht nur im protestantischen Teil Deutschlands, sondern auch im fernen Amerika gespielt wurden. Gottfried August Homilius (1714 bis 1785) galt zu seiner Zeit als einer der bedeutendsten Kirchenkomponisten. Sein Stern sank erst, als sein großer Lehrer Johann Sebastian Bach wiederentdeckt wurde.

Nun strahlt sein Stern wieder etwas heller, denn die Licher Marienstiftskantorei und ihr Kantor Christof Becker haben den Komponisten und sein Werk ein gutes Stück dem Vergessen entrissen. Mit der Aufführung der Markuspassion am gestrigen Karfreitag stellten sie eindrucksvoll unter Beweis, wie berührend und abwechslungsreich diese Musik ist. So war die Wiederent-

deckung von Gottfried August Homilius für das Publikum in der nur halbvollen, auf Bükertemperatur heruntergekühlten Marienstiftskirche in musikalischer Hinsicht ein lohnender Gewinn. In der fast drei Stunden dauernden Darbietung belebte Becker die Passion mit Temperament, Detailgenauigkeit und seinem an der historischen Aufführungspraxis vielfach erprobten Klangsin.

Homilius steht mit seinen Kompositionen an der Schwelle zum Zeitalter der Empfindsamkeit, das sich der Einfachheit und Innerlichkeit verschrieben hatte. Barocke Werke galten als viel zu kompliziert und gekünstelt. So breitet Homilius als Vertreter der damaligen Moderne in seiner Markuspassion eingängige Melodien aus, die das Herz unmittelbar anrühren. Die Arien sind leicht fassbar, die Rezitative nach dem Markusevangelium erscheinen als einfühlsame Erzählung, die Choräle reflektieren das Gehörte, und die Texte

verweisen auf den Tod Jesu als Heilsgeschehen. Allerdings vermisst man bei Homilius den großen Spannungsbogen, wie er etwa in Bachs Passionen das innere Gefüge zusammenhält.

Unter Beckers umsichtiger und gewohnt präziser Leitung gestaltete die Marienstiftskantorei zusammen mit dem Kinderchor die Choräle mit sehr viel Ausdruck. Vom getragenen „So gehst du nun, mein Jesu, hin“ zu Beginn über „O weh demselben“ und „Wache, dass dich Satans List“ bis zu den Chören „Wahrlich, du bist der einer“ und „Kreuzige ihn!“ entfaltete die Kantorei Klangfülle und Stimmpracht, wobei besonders die saubere Intonation auffiel.

Und der Dirigent war stets darauf bedacht, als schön im Fluss zu halten. Während der erste Teil phasenweise ein wenig behäbig wirkte, gewann der zweite Teil der Wiedergabe spürbar an Dynamik und Dramatik.

Mit Musizierfreude steuerte das Ba-

rockorchester „La Réjouissance“ kräftige Farben bei und ließ mit angemessenem Ausdruck immer wieder deutlich werden, wie hier einer auf kunstvolle Weise einfache Melodien geschrieben und einfallsreich instrumentiert hat.

Die Gesangssolisten fügten sich allesamt in das durch vielerlei Nuancen geprägte Gesamtbild ein: prägnant und ausdrucksvoll Daniel Starke (Bass) als Jesus und Gerhard Brückel (Tenor) als Evangelist, Heike Heilmann (Sopran) gefühl- und anmutvoll in „Mensch, empfinde doch Erbarmen“, Heike Keller (Alt) geradezu beschwingt in „Wenn euch eure Sünden drücken“, Andreas Kalmbach (Tenor) eindringlich in „Verdammt ihn nur“ und „Verstummet, ihr Himmel!“ und Stephan Grunwald (Bass) innig und bewegt in „Ich geh, von Leiden ganz umgeben“.

Nachdem der Schlusschor verklungen war, der die Verbindung mit Gott verkündet, dankten die Zuhörer allen Beteiligten mit freundlichem Applaus.

Himmlische Unterstützung in der Johanneskirche

MARKUSPASSION II Reinhard Keisers Werk erklingt unter Leitung von Christoph Koerber / In Gottesdienst eingebettet

Von Christian Ilg

GIESSEN. Die Passionsgeschichte stellt Grundlage und Ausgangspunkt des christlichen Glaubens dar. Indem Jesus sein Leben opfert, ermöglicht er die Vergebung der menschlichen Sünden. Die im Markusevangelium erzählte Leidensgeschichte Jesu wurde circa 1717 von dem Opernkomponisten Reinhard Keiser (1674 bis 1739) vertont. Johann Sebastian Bach ist es zu verdanken, dass dieses bedeutende Werk nicht in Vergessenheit geriet. Am gestrigen Karfreitag erklang Keisers Markuspassion in der voll besetzten, noch im Umbau begriffenen Johanneskirche während der Andacht zur Todesstunde Christi. Der Aufführungspraxis zu Bachs Zeiten entsprechend wurde die Passion in den Gottesdienst eingebettet und durch eine kurze Predigt ergänzt.

Die Komposition erfordert neben Vokalsolisten und Chor eine bescheidene Besetzung: zwei Violinen (Jiyeon Shin und Nils Schüle), zwei Violoncelli (Johannes Wehner und Erika Mußmann), Kontrabass (Katja Unkelbach) sowie Continuo aus Orgel-Portativ (Christoph Koerber) und Violoncello (Juliane Glüer). Aus dieser Schlichtheit heraus entwickelt die Musik überaus vielfältige und spannende Klängebenen, die von den Musizierenden mit lebhafter Ernsthaftigkeit umgesetzt wurden.

Als textliche Struktur des Werkes dient die Passionsgeschichte nach Markus, die wortgetreu vor allem vom Evangelisten rezitiert wird und die die Ereignisse in Jerusalem vom letzten Abendmahl bis zur Grablege des Ge-



Mit lebhaftem Ernst: Aufführung von Keisers Markuspassion in der Johanneskirche.

Foto: Wißner

kreuzigten schildert. Dramatische Erweiterungen erlebt die Musik durch Choräle und Arien der Solisten, die mit frei gedichteten Texten die Handlung emotional verarbeiten.

Tenor Christian Richter hatte als Evangelist am meisten zu singen. Er führte mit seiner schönen, hellen Stimme vor allem in Rezitativen die Geschichte fort, bei der jedes einzelne Wort klar und verständlich blieb. Bei seiner einzigen Arie „Wein, ach wein“ jetzt um die Wette“ konnte er die Zuhörer mit genau platziertem, leisem und dennoch durchdringendem Stimmanschlag ergreifen.

Nicht weniger beeindruckend sang Marcus Licher mit seinem weich ge-

fürtem Bass-Bariton die Partie des Jesus, die er mit „Eli, Eli, lama asabthani? – Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ zu einem bewegenden Höhepunkt führte.

Die Alt-Partie wurde von Countertenor Nils Stefan übernommen, der vor allem mit seiner beweglichen Mittellage überzeugen konnte. Er verlieh dem schlicht gesungenen Choral „Wenn ich einmal soll scheiden“ direkt nach dem Tode Jesu die zentrale Bedeutung in der Passion. Auch Johanna Korf vermochte immer wieder und in verschiedenen Rollen mit ihrem natürlichen, fast kindlich klingenden Sopran zu berühren.

Das Vokalensemble „La Dozzina Po-

lifonica“, etwa ein Dutzend ausgezeichnet aufeinander abgestimmter Sänger, umrahmte Solisten und Instrumentalisten im Halbkreis und steuerte aus seiner Mitte Gesangssoli für kleinere „Nebenrollen“ bei: Hauptmann, Petrus und Pilatus. Beeindruckend die präzise Gesangstechnik, die bei den „Volksszenen“ überaus professionelle Klangbilder entstehen ließen. Vor allem das dreimal wiederholte „Kreuzige ihn!“ verstörte durch seine messerscharfe Akzentuierung.

Die Streicher begleiteten die Sänger hochkonzentriert und mit erkennbarer Freude an der Musik. Christoph Koerber, der vom Portativ aus dirigierte, verstand es unaufgeregt, alle Akteure sofort Kontakt mit der wunderbaren Akustik des Raumes aufnehmen zu lassen und ihn bis zur letzten Reihe zu durchdringen.

Gegen Ende der Passion wurden Musiker und Gemeinde durch das Altarfenster in helles Sonnenlicht getaucht, was den Worten von Pfarrer Michael Paul quasi „himmlische“ Unterstützung beimaß: Der Karfreitag beleuchtet sowohl den Abgrund des Todes als auch den Ausblick auf das ewige Leben.